

Die Lust am Untergang – Assurbanipal und die Dekadenz im Neuassyrischen Reich

DOMINIK BONATZ*

Vorwort

In Zeiten von Corona haben der Begriff des Querdenkens und die Bezeichnung als Querdenker oder Querdenkerin eine deutlich negative Konnotation erhalten. Das ist sehr zu bedauern, denn eigentlich ist Querdenken das, was man in den Geisteswissenschaften und anderen intellektuellen Sparten schon den jüngeren Generationen mit auf den Weg geben möchte. Ohne queres Denken stagniert die Wissenschaft, stagniert der Geist des Menschen im Allgemeinen in festgefahrenen Normen.

Meine verehrte Kollegin, Susan Pollock, hat Bedeutendes in ihrer beachtlichen Karriere als Forscherin und Lehrende durch Querdenken erzielt. Dafür sind ihr viele dankbar, einschließlich mir als Autor dieses Artikels. Daher möchte ich Susan Pollock einen Beitrag zu ihrer Festschrift widmen, der in seinen Grundzügen viel mit Querdenken zu tun hat und in diesem Zusammenhang einen Begriff thematisiert, der ansonsten nur sehr selten in unserem Fach Verwendung findet: Dekadenz.

Gesellschaftliche Krisen gehen geschichtlich und zeitgenössisch betrachtet häufig mit Dekadenzphänomenen einher. Ob es um den Untergang des Römischen Reichs geht oder das *Fin de Siècle* in Europa, der Begriff

der Dekadenz wurde lange zur Benennung des kulturellen Verfalls und Werteverlusts in Krisenzeiten verwendet. Aktuell wird der mangelhafte Umgang mit der Corona-Krise sogar mit der spätrömischen Dekadenz verglichen¹ oder wird mit dem angesichts dieser Krise geforderten Gesellschaftswandel das Ende der Dekadenz beschworen.

Dekadenz bedeutet jedoch mehr als Werteverfall. Jenseits des ideologischen Gebrauchs als Schimpfwort in totalitären Systemen und als Formel zur Ausgrenzung des Anderen äußert sich Dekadenz in den sensiblen Reaktionen auf die Unzufriedenheit mit der Gegenwart, in Ausschweifungen und Eskapaden aus dem Alltag, in Festen, Moden und Reisen, unter Umständen als eigenständige künstlerische oder intellektuelle Position oder schlicht als Lust am Untergang.

Natürlich möchte man annehmen, dass in einer gewaltigen Staatsmacht, wie sie das Neuassyrische Reich vom 9. bis ans Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. darstellte, irgendwann auch Phänomene der Dekadenz in Erscheinung traten: Die Herrschenden und Besitzenden dort oben, die große Maße der Subalternen dort unten. Die einen schwelgen in Luxus und Reichtum, die anderen bekommen davon nichts ab. Diese

* Institut für Vorderasiatische Archäologie, Freie Universität Berlin, Berlin (Deutschland)

1 Amrita Narlikar, Präsidentin des Hamburger Instituts für Globale und Regionale Studien (GIGA), gibt in einem Interview mit der F.A.Z. im März 2020 zu verstehen, dass sie die blasierte Haltung der deutschen Gesellschaft in der sich anbahnenden Corona-Krise an die spätrömische Dekadenz erinnere (FAZ.NET 13.03.2020).

Perspektive wäre jedoch zu simpel. Reichtum und Macht sind nicht zwangsläufig Rahmenbedingungen für Dekadenz. Wohl mag es einfach sein, dass für einen selbst unerreichbare Verhalten einer besitzenden Oberschicht als dekadent zu erachten. Dieser Umstand würde aber nicht mehr erklären, als dass es einen offensichtlichen oder unterschweligen Neid oder eine Wut auf das Verhalten der Anderen gab. So wie sich am Ende der absolutistischen Ära die Wut der hungernden Bevölkerung auf die Dekadenz des Adels in der französischen Revolution entlud oder man heute dem Gründer von Amazon, Jeff Bezos, über Twitter mit Bildern von Guillotinen das nahende Ende des Kapitalismus droht. Eine solche Perspektive ist jedoch eher ideologisch, sie trägt nichts zur Klärung der Frage bei, ob Dekadenz als de facto-Zustand einer gesellschaftlichen Gruppe von ihr selbst initiiert und fortlaufend inszeniert wurde. Erst hier wird das Phänomen der Dekadenz wissenschaftlich interessant. Nur wer den Begriff der Dekadenz nicht als das versteht, was er von Haus aus ist, nämlich ein Kampfbegriff, kann ihn enthysterisiert und in abgekühlter Form zum analytischen Begriff machen und damit zu einem Kernmerkmal gesellschaftlicher Entwicklung.²

In der kulturhistorischen Rückschau wird Dekadenz vor allen dann relevant, wenn sie sich mit Krisen verbindet. Dekadenz definiert sich im Moment der Krise als eine abgeschwächte Form der Untergangsstimmung. Sie erwächst aus einer Erosion der Grenzziehung zu einer als andersartig empfundenen bzw. gewollten Umgebung und der Furcht vor dem Eindringen ihrer Werte und Verhaltensweisen (vgl. Münkler 2007, 748). Um diesen Aspekt der Dekadenz, der eine Form der Selbstverteidigung ist, soll es in der Auseinandersetzung mit dem historischen Fallbeispiel Assyrien gehen.

Die Endphase des neuassyrischen Reichs unter seinem letzten bedeutenden Herrscher, Assurbanipal (669–631/627 v. Chr.), liefert den historischen Ausgangspunkt, um Phänomene der Dekadenz im Kontext einer substantiellen Krise zu untersuchen. Das Reich, das sich nach Außen immer noch als unschlagbare Großmacht in den Grenzen des damals bekannten Universums präsentiert, zerfällt an seinen Rändern und wird im Inneren von schweren königlich-familiären und sozialen Konflikten zerfressen. Eine anhaltende Dürre führt vielerorts zu Hungersnöten (Schneider und Adalı 2016). Über die vielen Krisen zur Zeit Assurbanipals ist in der Wissenschaft viel geschrieben worden, über die Auswirkungen auf den dekadenten Lebensstil des Herrschers und seiner Entourage jedoch nicht.

Für das Folgende ist es nun unwesentlich, ob es im zeitgenössischen Denken einen Begriff für Dekadenz gab. Es gab ihn selbstverständlich nicht, genauso wie es keine Begriffe für Religion, Politik, Kunst oder Ästhetik gab. Trotzdem handelt es sich um existenzielle Kategorien im gesellschaftlichen Handeln und Empfinden der damaligen Zeit. Dies gilt insbesondere auch für die Dekadenz am Hofe Assurbanipals.

Assurbanipal unterscheidet sich vor allem dadurch von seinen politisch bedeutsamen Vorgängern, dass er das assyrische Heer bei den Feldzügen nicht selbst befähigte (Breton 2018, 16). Die Entscheidung, daheim zu bleiben, während das Militär über Wochen und Monate in der Ferne darum bemüht war, die assyrische Weltordnung wiederherzustellen, prägte in mehrfacher Weise den dekadenten Lebensstil des Herrschers. Erstens erfolgte damit eine in der Gefahrensituation des Krieges deutliche Abkapselung von seinen Soldaten und

² Siehe Karl Heinz Bohrer und Kurt Scheel in der Einleitung zum MERKUR-Sonderheft *Kein Wille zur Macht. Dekadenz* (2007).

Generälen, die nun ihrerseits eine neue Sicht auf die Führerpersönlichkeit ihres Königs gewonnen haben mögen. Ob ihm bereits an dieser Stelle stillschweigend der Vorwurf der Dekadenz zugetragen wurde, lässt sich nicht ergründen. Hierüber soll auch nicht weiter spekuliert werden, da die Perspektive der Anderen, wie bereits angedeutet, für die hier verfolgte Frage zunächst nicht weiter interessiert.

Zweitens gewann Assurbanipal durch seine persönliche Abwesenheit im Krieg gegenüber all seinen Vorgängern ein beträchtliches Maß an mehr Zeit. Er war nun nicht mehr genötigt, dem Palast in Ninive für längere Perioden fern zu bleiben, sondern konnte die Zeit unter anderem dafür nutzen, was ihn ansonsten als außergewöhnlichen Herrscher in der Geschichte Assyriens kennzeichnet: Er erwarb sich das nachhaltige Image eines intellektuellen Machthabers. Er ließ die bedeutendsten Texte mesopotamischer Literatur in seiner Bibliothek versammeln, beherrschte verschiedene Keilschriftsprachen und schrieb eigenhändig Briefe (Livingstone 2007). Assurbanipal verstand es also, sich die Zeit auf geistige Weise zu vertreiben.

Zeit ist ein bedeutender Faktor, um sich den Luxus der Dekadenz zu leisten. Dekadenz wird erst dadurch, dass sie Zeit kostet, zu einem Wert, der einen selbst befriedigt, während er die Anderen womöglich stört. Über den Faktor Zeit und die Dekadenz des intellektuellen Herrschers wird aber noch weiter unten zu sprechen sein.

Drittens baut sich der Herrscher in seinem Palast eine eigene Welt auf, die ihn immer mehr von den Geschehnissen in seinem Reich distanziert, während sie ihn gleichzeitig immer enger an einen inneren Zirkel von Personen bindet, die Schablone seines eigenen dekadenten Lebensstils sind, diesen mit ihm aber auch teilen. Zu diesen Personen zählen neben wenigen Vertretern

der königlich-familiären Elite vor allem Eunuchen und die Gruppe der elamischen Flüchtlinge und Geiseln am Königshof. Zusätzlich sind es Rituale, die die assyrische Herrschaftsordnung fern ihrer eigentlichen Aktionsfelder beschwören und darin ein zunehmendes Maß an Dekadenz offenbaren. Auch hierüber wird im Folgenden näher nachzudenken sein.

Vom intellektuellen zum dekadenten Herrscher

Im *Fin de Siècle* reagierten künstlerische und intellektuelle Positionen am Ende des 19. Jahrhunderts in sensibler Weise auf die zunehmende Technokratie und Militarisierung einer Großstadtgesellschaft, die keine Orientierungen mehr zu geben schien und in der sich das Gefühl einer Endzeitstimmung ankündigte, welches dann parallel zur *Belle Époque* im Trauma des Ersten Weltkriegs mündete. Die Flucht in ästhetische Gegenwelten, der Bohemien, Dandy und die *Femme fatale* des *Fin de Siècle* prägten den Begriff der Dekadenz auf eine ganz neue Weise und gaben damit der Epoche ihren alternativen Namen. Im Symbolismus der Kunst und Literatur wird der kulturelle Verfall zum Objekt gemacht. Gleichzeitig formt sich im Sozialdarwinismus und der Philosophie eines Friedrich Nietzsche die Idee des Übermenschen (Mayer 1984, 301–09).

Assurbanipal, möchte ich hier behaupten, ist die zentrale Gestalt eines *Fin de Siècle* am Ende der Neuassyrischen Zeit. An ihm polarisiert sich die Melancholie der Dekadenz, die nach dem Schönen sucht und dabei das Weltentsetzen vor Augen hat. Auf dem Relief aus seinem Palast in Ninive, das wie kaum ein anderes assyrisches Bildwerk Kunstgeschichte geschrieben hat, tritt bei näherer Betrachtung dieser melancholisch dekadente Grundcharakter des Herrschers zutage (Abb. 1). Die Szene, in der Assurbanipal auf eine Kline liegend ein Bankett mit seiner Gemahlin, Liballi-šarrat,



Abb. 1. ‚Gartenszene.‘ Relief aus dem Nord-Palast in Ninive, 645–635 v. Chr. London, British Museum, 1856,0909.53. Foto © British Museum.

veranstaltet, ist von einer einnehmenden und mithin sogar erotischen Ästhetik geprägt. Sie wird von einer Weinranke über dem Mahl des Herrschers und Bäumen im Hintergrund, in denen sich Vögel tummeln, gerahmt. Die Dienerschaft, bestehend aus Frauen und Eunuchen, hofiert auf denkbar angenehme Weise dem Königspaar, nur der Bogen auf dem Tisch hinter der Kline des Königs verweist auf das militärische Ereignis, das dieser Idylle vorausgegangen ist. Erst durch den Blick Assurbanipals, der keiner der ihn umgebenden Personen gilt, sondern auf den abgeschlagenen Kopf des elamischen Feindes zielt, der im Baum am linken Bildrand der Szene aufgehängt ist, wird man auf ein noch deutlicheres Zitat der Gewalt in dieser poetischen Darstellung verwiesen.

Ungefähr 2400 Jahre später als das Relief Assurbanipals entsteht eines der Hauptwerke von Eugène Delacroix, „Der Tod des Sardanapal“ (Abb. 2). Der französische Maler konnte zu dem Zeitpunkt, als sein monumentales Gemälde erstmals 1827 im Pariser Salon ausgestellt wurde, nichts von dieser antiken Vorlage wissen, denn noch war keiner der assyrischen Paläste wiederentdeckt worden. Um so mehr erstaunen die Parallelen zwischen beiden Bildwerken. Vor allem gleichen sich die beiden Herrscher, der historische Assurbanipal auf der einen

und der legendäre Sardanapal auf der anderen Seite, in ihrer Position und teilnahmslosen Distanziertheit zu dem Geschehen um sie herum. Aus dem lethargischen Blick Sardanapals spricht tiefe Melancholie. Natürlich ist er in der Einstellung des Malers vordergründig als orientalischer Despot charakterisiert, alles um ihn herum, das Morden der nackten weiblichen Körper, die Eunuchen, die in Unordnung geratenen Schätze unterstreichen seine despotische Dekadenz. Mit dem Ausdruck im Gesicht und der Geste Sardanapals betont Delacroix jedoch, worum es ihm bei diesem Portrait gegangen ist: Sardanapal gilt als der tragische Held einer untergehenden Epoche, so wie ihn Lord Byron in seinem Poem und das Bild der Schwarzen Romantik im 19. Jahrhundert gezeichnet haben (Lambertson 2002).

Die Darstellung auf dem Relief aus dem Nordpalast in Ninive erlaubt es aus heutiger Perspektive selbstverständlich nicht, in gleicher Weise Rückschlüsse auf emotionale Positionen des Hauptakteures zu schließen. Dennoch eröffnet sie Spielräume der Interpretation, in der das Ambiente der gesamten Szene und der daraus hierarchisch entthobene Herrscher deutlich in Richtung einer dekadenten Stimmung weisen. Man muss unter Heranziehung der historischen Tatbestände auch berücksichtigen, welche



Abb. 2. Eugène Delacroix, „Der Tod des Sardanapal“, 1827. Paris, Musée du Louvre. Foto © Musée du Louvre, Dist. RMN – Grand Palais / Angèle Dequier.

persönlichen Erfahrungen Assurbanipal vor der Anfertigung dieses Reliefs gemacht hatte. Der langwierige Krieg gegen Babylonien und den eigenen Bruder, Šamaš-šumu-ukin, ist eines der grausamsten und zermürbendsten Ereignisse in der Regentschaft Assurbanipals gewesen (Novotny 2018, 203–04; Zaia 2019). Er brachte eine ganze Reihe anderer, den Großreichsansprüchen Assyriens feindlich gesinnter Länder als Verbündete Babylonien auf den Plan, darunter den Erzrivalen Elam. Der in der Bankettszene an einem Ast aufgehängte Kopf eines elamischen Kontrahenten, wobei es sich höchstwahrscheinlich um den in der Schlacht von Til-tuba (653 v. Chr.) erbeuteten Kopf König Teummans handelt, ist eine der wichtigsten Trophäen aus einer Serie von Kriegsgeschehen, die das Reich an die Grenzen seiner Belastbarkeit

brachte. Das ganze Ritual um die Erbeutung und Herbeischaffung dieser Kopftrophäe suggeriert den Triumph des assyrischen Herrschers über seinen Feind (Bahrani 2005; Bonatz 2005) und auch das finale Bild im Palast Assurbanipals soll offensichtlich dazu beitragen. Trotzdem, durch die Isolation des Herrschers in diesem Bild, nämlich die Abwendung von den militärischen Gefolgsleuten, die normalerweise den starken Rahmen für die Macht des Herrschers in den visuellen Narrativen bilden, und bei gleichzeitiger Hinwendung zu den weichen Charakteren seiner höfischen Umgebung, begeht Assurbanipal eben jenen Eskapismus, welcher der Dekadenz im Moment des Untergangs zu eigen ist. Ohne dem Relief Intentionen unterstellen zu wollen, für die das zeitgenössische Empfinden wahrscheinlich keinen emotionalen Begriff

kannte, liegt hier über dem Bild des Herrschers eine Andeutung von Melancholie als Zuflucht in die Einsamkeit.

In dem Roman von Joris-Karl Huysmans, „Gegen den Strich“ (Originaltitel: *À rebours*), der nach seinem Erscheinen 1884 schnell zum Kultbuch der Dekadenzbewegung avancierte, verliert sich der Hauptdarsteller, Jean Floressas Des Esseintes, in eine Welt künstlicher Überstilisierungen. Er sammelt Bücher antiker, frühchristlicher und mittelalterlicher Autoren in besonders erlesenen Ausgaben und zahlt ein Vermögen für den Erwerb exotischer Pflanzen, die jedoch bald eingehen. In der Malerei von Odilon Redon und Gustave Moreau und den Werken von Gustave Flaubert, Charles Baudelaire und Edgar Allan Poe findet er die Einsamkeit, die auch seinen dekadenten Lebensstil bestimmt. Zum Sinnbild für seine zunehmenden Neurosen wird die Riesenschildkröte, die er, weil ihm die Farbe ihres Panzers nicht gefällt, über und über mit Gold und Edelsteinen verziert, weshalb das Tier daran elendig zugrunde geht. Dekadenz und Tod werden in „Gegen den Strich“ auf denkmalhafte Weise in einen Bezug gesetzt.

Assurbanipal gilt in der Geschichte Assyriens als der Herrscher, die sich und seiner Epoche durch seinen literarischen Sinn und antiquarischen Eifer ein intellektuelles Denkmal setzte. Um die 30.000 Keilschrifttexte umfasst die in seiner Zeit angelegte Bibliothek in Ninive, die Teil der Staatsarchive war (Finkel 2018).³ Ohne die in seinem Auftrag gesammelten Abschriften von bedeutenden Werken aller

Textgattungen und verschiedener Sprachen oder auch die Beschlagnahmung ganzer Bibliotheken in den eroberten Gebieten wäre ein beträchtlicher Teil des damaligen Weltwissens nicht überliefert worden. Assurbanipal war hierin aber nicht nur Sammler, er selbst muss viel Zeit mit dem Studium der Keilschriftliteratur verbracht haben. Über sich selbst schreibt er in diesem Zusammenhang: *„Ich lernte die Kunst des weisen Adapa, das Geheimnis (und) die versteckte Kunde der gesamten Tafelschreiberkunst. Ich bin in der Lage, die Omen des Himmels und auf der Erde zu erkennen (und) diskutiere sie in der Versammlung der Gelehrten. Ich deute mit den erfahrensten Leberschauern (die Serie) ‘Wenn die Leber ein Spiegelbild des Himmels ist’. Ich kann komplizierte und undurchsichtige (mathematische) Divisions- und Multiplikationsaufgaben lösen. Ich habe klug geschriebene Texte in schwer verständlichem Sumerisch (und) Akkadisch gelesen. Ich habe mit Sorgfalt Steinschriften aus der Zeit vor der Sintflut studiert, die verschlossen und ganz und gar unverständlich sind.“* (nach Novotny und Jeffers 2018: Ashurbanipal Assyrian Tablet 002).

Der Kreis an Experten und priesterlichen Gelehrten, mit denen Assurbanipal diskutiert, führt ihn in Bereiche, in denen Politik mit göttlicher Weissagung und wissenschaftlicher Gelehrsamkeit verschwimmt. Wenn sich zum Beispiel die Divinationen und Orakel häufig mit Fragen der Kriegsführung auseinandersetzen, so spricht aus ihnen weniger politisches Kalkül, als die Angst, tatsächlich zu scheitern (Bahrani 2008, 186). Dies wird bereits unter Assurbanipals

³ Ein Großteil dieser immensen Textmasse besteht wohlgerneht aus Fragmenten und bei den meisten der gattungsspezifisch zuweisbaren Texte handelt es sich um Korrespondenzen und Verwaltungstexte. Daneben umfasst die Bibliothek aber auch bedeutende medizinische, mathematische, astronomische Texte, Divinationen, Omentexte, Hymnen und herausragende literarische Werke wie das Gilgamesch-Epos, Enuma-eliš, den Mythos von Adapa und die Geschichte des armen Manns von Nippur. Im laufenden *Ashurbanipal Library Project* wird das Corpus neu sortiert und klassifiziert (siehe u.a. Jonathan Taylor, ‚What is the Library?‘, Ashurbanipal Library Project, *The Ashurbanipal Library Project*, Department of the Middle East, The British Museum, Great Russell Street, London 2019; <http://oracc.museum.upenn.edu/asbp/whatisthelibrary/>).

Vater, Asarhaddon, deutlich, aus dessen Regentschaft sich die größte Serie von Orakelanfragen erhalten haben (Starr 1990). Anders als im schriftlichen und visuellen Narrativ der königlichen Propaganda wird im Kontext der Orakel die Option, einen Krieg zu verlieren oder gar das eigene Leben, auf einmal als ein sehr realistisches Moment dargestellt. Bei Assurbanipal, dessen Leben mit dem gewaltsamen Tod seines Vaters beginnend von Morden und Intrigen innerhalb der eigenen Königsfamilie geprägt war und dem die Angst, selbst einer Intrige zum Opfer zu fallen, stets präsent war, erscheint deshalb die Zuflucht in die Welt des Wissens und der Divination wie eine Auflehnung gegen das eigene politische und persönliche Schicksal. Er wird gewissermaßen zum Bohemien seiner Zeit, verhält sich für einen assyrischen Herrscher atypisch und entwickelt Neurosen, die denen von Des Esseintes in „Gegen den Strich“ nicht unähnlich scheinen, bei ihm aber mehr noch Ausdruck von Dekadenz als Überlebensstrategie sind.

Dekadenz im persönlichen Umfeld des Herrschers

Abgesehen von den für ihn sehr wichtigen Jagdausflügen (s. u.), verbringt Assurbanipal die meiste Zeit seines Lebens am königlichen Hof in Ninive. Hier wird er zum Kronprinzen ausgebildet und von hier aus regelt er nach der Thronbesteigung 669 v. Chr. die politischen Angelegenheiten im Reich, gibt sich seinen Studien hin, partizipiert und repräsentiert in Ritualen, und feiert Feste. Auffällig ist, dass bei allen Aktivitäten des Herrschers der Kontakt zu Personen außerhalb des königlichen Hofes auf ein Minimum beschränkt bleibt. Mit den anderen

wichtigen politischen und militärischen Amtsträgern in seinem Reich, den Provinzgouverneuren und Generälen, bevorzugt er es, schriftlich zu korrespondieren (Groß und Kertai 2019, 20–23). Stattdessen setzt sich das persönliche Umfeld Assurbanipals aus den (loyalen) Mitgliedern der Königsfamilie, den Hofbeamten, den am Hof tätigen Priestern und Gelehrten sowie der Dienerschaft zusammen. Dabei treten zwei individuelle Gruppen in Erscheinung, wie es sie in dieser Deutlichkeit zuvor noch nicht an einem assyrischen Königshof gegeben hat: Zum einen die Eunuchen und zum anderen die Flüchtlinge und Gefangenen aus Elam.

Wohl sind die als *ša rēši* (Plural: *šūt rēši*), wörtlich „(einer) des Kopfs“, bezeichneten Eunuchen seit dem Mittelassyrischen Reich ein bedeutendes Element der assyrischen Gesellschaft und vor allem auch ein wichtiger Personenkreis in der staatlichen Verwaltung gewesen (u.a. Grayson 1995; Deller 1999; Bonatz 2008), doch sieht man nun auf den Palastreliefs Assurbanipals, wie zahlreich und wie nah sie auf einmal in der Nähe des Herrschers agieren. Exemplarisch stehen hierfür die Darstellungen der königlichen Löwenjagd, die wohlgernekt in einem eigens dafür angelegten Park in Nähe des Palastes veranstaltet wurde. Assyrer, die einen langen Bart – das markante Statussymbol von Maskulinität und Zugehörigkeit im assyrischen Staat – tragen, sind dort eindeutig in der Minderheit. Stattdessen sind es die Bartlosen, die den König bei seiner heroischen Selbstinszenierung begleiten, dienen und beschützen (Reade 2018, Abb. 57, 65; infra s. a. **Abb. 4**).⁴ Nur selten sonst sieht man Personen dem Herrscher so nahekommen wie in diesen Szenen. Die einzigen, die es den Eunuchen gleichtun, sind einige

⁴ Man könnte bei den Darstellungen zwar auch annehmen, dass es sich um bartlose Jugendliche handelt, die hier dem König zur Hand gehen, zumal es durchgängig einen Größenunterschied zwischen dem König und seiner bartlosen Entourage gibt. Dagegen sprechen jedoch zum einen die prominenten Rollen, die einige der Bartlosen in den Szenen der Löwenjagd einnehmen. Zum anderen ist anzunehmen, dass viele Eunuchen



Abb. 3. Szene aus dem Zyklus der Löwenjagd. Relief aus dem Nord-Palast in Ninive, 645–640 v. Chr. London, British Museum, 1856,0909.48. Foto: Simone Haack.

Elamer. Auch sie figurieren, wenngleich in geringerer Zahl, in der Löwenjagd und zwar in der gleichen Rolle wie die Eunuchen (Abb. 3).

Mit den Elamern am Hof Assurbanipals wurde sich in der Wissenschaft bislang nur selten intensiver befasst (Reade 1976, 99–105; Nadali 2007, 68–72). Sie stellen aber ein bemerkenswertes Phänomen in der Palastgesellschaft jener Zeit dar und sind hierin wahrscheinlich auch symptomatisch für Prozesse der Überfremdung im assyrischen Reich. Infolge der dynastischen Konflikte in Elam und komplizierten Allianzen im assyrisch-babylonisch-elamischen Krieg gelangen zur Zeit Assurbanipals viele Elamer als politische Flüchtlinge an den Hof

in Ninive oder werden dort als Gefangene gehalten (Potts 1999, 276–82). Über ihren sozialen und politischen Status als neue Mitglieder der Hofgesellschaft ist aus den Texten nur wenig zu erfahren, doch geben die erwähnten Bildzeugnisse eindeutig zu verstehen, dass zumindest einige von ihnen zur näheren Entourage des Herrschers zählten. Insbesondere waren sie auch seine engsten Begleiter auf der Jagd nach Löwen (Novotny und Jeffers 2018, 27–28). Zusammen mit den Eunuchen, die ohnehin eine einflussreiche Organisation, das „Eunuchentum“ (Deller 1999, 305), am Königshof bildeten, erwächst also im inneren Zirkel der Palastgesellschaft um den König herum eine starke Gruppierung, die aus Sicht der traditionellen Elite nicht anders als eine Bedrohung ihrer

schon im Kindesalter kastriert wurden, dann zum Beispiel, wenn Familien ihre Söhne an den Königshof geben wollten (Grayson 1995, 93–95). Letztlich wären damit also auch als jugendliche Charaktere gekennzeichnete Personen in den Bildern als Eunuchen anzusehen.

eigenen Machtstellung am Hof angesehen worden sein muss. Umgekehrt betreibt Assurbanipal damit eben jene Grenzziehung zu einem als zunehmend fremd und wohl feindlich empfundenen Umfeld, die seinen dekadenten Lebenstrieb befördert. Trotz ihrer Rolle als Untergebene und Dienende teilen die Hofeunuchen und Elamer die Dekadenz im Ambiente des Herrschers. Ob bei der Löwenjagd, dem Bankett mit Gemahlin oder auch in anderen Szenen, stets sind beide oder ist zumindest eine dieser Gruppen Bestandteil der glamourösen Ausstattung. Die beiden Eunuchen zum Beispiel, die in der bereits erwähnten 'Gartenszene' als Wedelträger direkt hinter dem auf einer Kline liegenden König stehen (Abb. 1), sind positionell die gleichen, die auch bei der Libation über den erlegten Löwen im Rücken Assurbanipals stehen (Reade 2018, Abb. 65). Die Libation bekrönt das Ende der Löwenjagd in der königlichen Gartenanlage, wo sie zuvor als durch und durch inszeniertes Spektakel veranstaltet wurde (Weissert 1997). Was auf der einen Seite ein ideologisch und mythologisch hoch aufgeladenes Ritual zur Parallelisierung der erfolgreichen Löwenjagd

mit dem siegreichen Krieg gewesen ist und den durch Abwesenheit in der Schlacht glänzenden Herrscher ersatzweise in die Rolle des heroischen Kriegsherrn rückt, demonstriert auf der anderen Seite die maßlos dekadente Neuinszenierung und Stilisierung eines Kriegsstücks. Die trainierten und danach der Reihe nach exekutierten Löwen als Sinnbild für den Feind sind hier nur die eine Seite der Dekadenz, die andere sind die Eunuchen und Elamer in der Rolle der dem Herrscher dienenden Soldaten. Bereits zu Jugendzeiten scheint sich Assurbanipal vorzugsweise Elamer als Begleiter auf der Jagd ausgewählt zu haben (Reade 2018, 71), hier nun im Kontext der demonstrativen Zurschaustellung des Rituals sind sie seine engsten Begleiter. Im Augenblick, da er einen ihn anspringenden Löwen mit eigener Hand erlegt, steht ein Elamer mit Pfeil und Bogen hinter ihm (Abb. 3). Der Löwe ist durch einen Pfeil, der ihm in der Stirn stakt, bereits schwer verwundet. War dieser Pfeil zuvor womöglich von dem Elamer abgeschossen worden oder war er es, der dem Herrscher Pfeil und Bogen reichte, bevor dieser damit treffsicher auf den Löwen zielte?



Abb. 4. Szene aus dem Zyklus der Löwenjagd. Relief aus dem Nord-Palast in Ninive, 645–640 v. Chr. London, British Museum, 1856,0909.48. Foto: Simone Haack.

Ganz gleich, wie herum betrachtet, bilden König und Elamer in diesem Moment ein enges Paar. Auch in einer anderen Szene, in der Assurbanipal Pfeile über die Köpfe einer Gruppe vor ihm sich niederwerfender Elamer hinwegschießt (**Abb. 4**), wird eher Nähe als Distanz zur Sprache gebracht. Eine Beischrift zur Löwenjagd erwähnt nämlich, dass Assurbanipal bei einem anderen Jagdausflug einen elamischen Prinzen vor einem ihn angreifenden Löwen rettete ([Novotny und Jeffers 2018](#), 344–45, Text 54). Der Herrscher geriert sich folglich bewusst als Beschützer der sich ihm ergebenden Elamer.

In der Umgebung der Elamer und Eunuchen tritt die Gestalt des Herrschers deutlich als das in Erscheinung, was sie im Kontext der Ästhetisierung von Dekadenz und Gewalt verkörpert: die eines Dandy. In der angesprochenen Szene (**Abb. 3**), in der Assurbanipal den in Rage geratenen Löwen lässig das Schwert durch die Brust rammt, prahlt der König in seinem prunkvollen Gewand, das ihm perfekt auf den Leib geschnitten sitzt. Selbst im sportlichen Kampf mit dem Löwen erscheint der königliche Dandy als attraktive Modefigur. In der breiten Schärpe, die seine männliche Taille betont, stecken nicht wie üblich zwei Messer, sondern zwei Schreibgriffel. Dieses Detail verrät viel von der Dekadenz eines Intellektuellen, der selbst in der äußersten Gefahrensituation ein Intellektueller bleibt. Mithin ist es sogar die intellektuelle Arroganz kombiniert mit der Modeerscheinung des Dandys, die ihm zum Triumph über seinen Gegner verhilft.

Der Dandy des *Fin de Siècle* bekennt sich zum Ästhetizismus, so wie Assurbanipal in den verschiedenen Rollen, in denen er sich präsentiert. Dabei ist der Kreis derjenigen, die diesen Ästhetizismus mit ihm am engsten teilen, auf eben jene Eunuchen und Elamer sowie dem loyalen Teil der eigenen Familie begrenzt. Assurbanipal betreibt hier eindeutig eine Abgrenzung zu anderen

Elementen in der Gesellschaft, welche der Dekadenz zutiefst zu eigen ist.

Gleichzeitig benimmt er sich wie ein Bohemien im Sinne eines Des Esseintes. Die Eunuchen und Elamer sind seine exotischen Pflanzen. Mit viel Aufwand sammelt er sie um sich herum, damit sie seinen Lebensstil verschönern, doch am Ende ahnt man, dass sie vergehen werden. Den Eunuchen gebietet dies die Natur eines Kastraten, den Elamern das politische Schicksal fern der Heimat. Die Entourage der Dekadenz ist alles andere als stabil, sie ist dem Untergang geweiht.

Bereits Max Weber wandte sich in seiner Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Altertums gegen die Theorie, Dekadenz sei die Hauptursache für den Untergang des Römischen Reichs gewesen. Für ihn hatte der Verfall seine ökonomischen Gründe. Genauso wäre es falsch, den Untergang des Assyrischen Reichs in einen direkten Zusammenhang mit der Dekadenz am Hof Assurbanipals zu bringen. Dennoch ist augenfällig, dass sich dort im Moment der anhaltenden Krise ein dekadentes Verhalten als sensible Reaktion auf den unvermeidbaren Untergang entfaltete. Assurbanipal muss sich bewusst gewesen sein, dass die Erosionen in der Gesellschaft, über die er formal gebot, nicht mehr aufzuhalten waren. Der Kontaktverlust zu den assyrischen Führungseliten fern der Hauptstadt bedeutete einen zunehmenden Kontrollverlust, der fehlende Wille zur Macht führte seine Herrschaft in die Isolation am Königshof. Erst unter diesen Umständen konnte sich eine Dekadenz behaupten, wie sie einmalig in der Geschichte Assyriens ist und damit konsequenterweise auch das nahende Ende markiert. Symptomatisch für die Untergangsstimmung ist das Bild des Herrschers in der 'Gartenszene' (**Abb. 1**). Im Kreis der Gemahlin, Hofdamen und Eunuchen ist Assurbanipal die einzige Person, die den langen assyrischen Bart trägt. In dieser Umgebung wirkt der Bart wie eine letzte

Vergewisserung seiner Männlichkeit. In erstaunlicher Ähnlichkeit hebt der lange Bart Sardanapals im Gemälde Delacroix's den dem Tod geweihten Herrscher aus seiner Entourage hervor (Abb. 2). Das Relikt des heroischen Herrschers ist in beiden Bildern mehr als alles andere ein Symbol seiner sich selbst entmachtenden Dekadenz.

Die Dekadenz als abgeschwächte Antwort auf den Untergang bleibt aber allem voran, und dies lehrt insbesondere das Beispiel Assurbanipals, ein in hohem Maße kreatives und mitunter produktives Unterfangen. Vieles, was dem Selbsterhalt eines Herrschers im *Fin de Siècle* des Assyrischen Reichs diene und ihn und seine Epoche zu einem unvergesslichen Stück Weltgeschichte macht, ist letztendlich der Dekadenz zu verdanken.

Nachwort

Womöglich werden die geneigten Leserinnen und Leser diesen Beitrag an manchen

Stellen wie einen Stilbruch am herkömmlichen wissenschaftlichen Schreiben und Argumentieren empfunden haben. Der Text ist in der Tat so und nicht anders verfasst, damit er auf wenigen Seiten einen Gedanken umreißen konnte, der selbstverständlich noch weiterer Ausformulierungen bedarf. Dekadenz ist in Anlehnung an den eingangs zitierten Band von Karl Heinz Bohrer und Kurt Scheel, *Kein Wille zur Macht. Dekadenz*, ein Begriff der durchaus analytisch verstanden werden darf. Assyrien im Allgemeinen und die Regentschaft Assurbanipals im Besonderen bieten die Gelegenheit, ihn in seiner frühen kulturhistorischen und kulturanthropologischen Dimension verorten zu können. Es scheint mir eine extrem reizvolle Aufgabe, ihm archäologisch tiefer auf die Spur zu gehen, vor allem auch deshalb, weil er von bleibend aktueller Brisanz ist. Dieser Beitrag dient als erster, frei formulierter Schritt in diese Richtung, vielleicht sogar als Anregung zu einer Archäologie der Dekadenz.

Literatur

- Bahrani, Zainab. 2005. „The King's Head.“ In *Nineveh. Papers of the XLIXe Rencontre Assyriologique Internationale London, 7–11 July 2003. Vol. 1*, hrsg. von Dominique Collon und Andrew George, 115–19. London: BSAI.
- Bahrani, Zainab. 2008. *Rituals of War. The Body and Violence in Mesopotamia*. New York: Zone Books.
- Bohrer, Karl Heinz, und Kurt Scheel, Hrsg. 2007. *Kein Wille zur Macht. Dekadenz*. Sonderheft MERKUR. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bonatz, Dominik. 2005. „Ashurbanipal's Headhunt.“ In *Nineveh. Papers of the XLIXe Rencontre Assyriologique Internationale London, 7–11 July 2003. Vol. 1*, hrsg. von Dominique Collon und Andrew George, 93–101. London: BSAI.
- Bonatz, Dominik. 2008. „Bartlos in Assyrien: Ein kulturanthropologisches Phänomen aus Sicht der Bilder.“ In *Fundstellen: Gesammelte Schriften zur Archäologie und Geschichte Alt Vorderasiens ad honorem Hartmut Kühne*, hrsg. von Dominik Bonatz, Rainer Maria Czichon, und F. Janoscha Kreppner, 141–44. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Brereton, Gareth. 2018. „I Am Ashurbanipal, King of the World, King of Assyria.“ In *I am Ashurbanipal, king of the world, king of Assyria*, hrsg. von Gareth Brereton in collaboration with the British Museum, 10–19. London: Thames & Hudson Ltd.
- Deller, Karlheinz. 1999. „The Assyrian Eunuchs and Their Predecessors.“ In *Priests and Officials in the Ancient Near East. Papers of the Second Colloquium on the Ancient Near East – The City and Its Life held at the Middle Eastern Culture Center in Japan (Mitaka, Tokyo), March 22 - 24, 1996*, hrsg. von Kazuko Watanabe, 303–11. Heidelberg: Winter.

- Grayson, Kirk A. 1995. „Eunuchs in Power. Their Role in the Assyrian Bureaucracy.“ In *Vom Alten Orient zum Alten Testament. Festschrift für Wolfram Freiherrn von Soden*, hrsg. von Manfred Dietrich und Oswald Loretz, 85–98. AOAT 240. Kevelaer: Butzon & Bercker.
- Groß, Melanie, und David Kertai. 2019. „Becoming an Empire. Neo-Assyrian Palaces and the Creation of Courtly Culture.“ *Journal of Ancient History* 7 (1): 1–31. DOI: [10.1515/jah-2018-0026](https://doi.org/10.1515/jah-2018-0026).
- Finkel, Irving. 2018. „Ashurbanipal’s Library: Contents and Significance.“ In *I am Ashurbanipal, king of the world, king of Assyria*, hrsg. von Gareth Brereton in collaboration with the British Museum, 80–87. London: Thames & Hudson Ltd.
- Lambertson, John P. 2002. „Delacroix’s Sardanapalus, Champmartin’s Janissaries, and Liberalism in the Late Restoration.“ *Oxford Art Journal* 25 (2): 67–85.
- Livingstone, Alasdair. 2007. „Ashurbanipal: Literate or Not?“ *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* 97: 98–118. DOI: [10.1515/ZA.2007.005](https://doi.org/10.1515/ZA.2007.005).
- Mayer, Arno J. 1984. *Adelsmacht und Bürgertum. Die Krise der europäischen Gesellschaft 1848–1914*. München: Beck.
- Münkler, Herfried. 2007. „Heroische und postheroische Gesellschaften.“ In *Kein Wille zur Macht. Dekadenz*, hrsg. von Karl Heinz Bohrer und Kurt Scheel, 742–52. Sonderheft MERKUR. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Nadali, Davide. 2007. „Ashurbanipal against Elam. Figurative Patterns and Architectural Location of the Elamite Wars.“ *Historiae* 4: 57–91.
- Novotny, Jamie. 2018. „Ashurbanipal’s Campaigns.“ In *I am Ashurbanipal, king of the world, king of Assyria*, hrsg. von Gareth Brereton in collaboration with the British Museum, 196–211. London: Thames & Hudson Ltd.
- Novotny, Jamie, und Joshua Jeffers. 2018. *The Royal Inscriptions of Ashurbanipal (668–631 BC), Aššur-etel-ilāni (630–627 BC) and Šin-šarra-iškum (626–612 BC), Kings of Assyria, Part I*. RINAP 5/1. Winona Lake, IN: Eisenbrauns.
- Potts, Daniel T. 1999. *The Archaeology of Elam. Formation and Transformation of an Ancient Iranian State*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Reade, Julian E. 1976. „Elam and Elamites in Assyrian Sculptures.“ *Archäologische Mitteilungen aus dem Iran* 9: 97–106.
- Reade, Julian E. 2018. „The Assyrian Royal Hunt.“ In *I am Ashurbanipal, king of the world, king of Assyria*, hrsg. von Gareth Brereton in collaboration with the British Museum, 52–80. London: Thames & Hudson Ltd.
- Schneider, Adam W., und Selim Adalı F. 2016. „Further Evidence for a Late Assyrian ‘Dry Phase’ in the Near East during the Mid-to-Late Seventh Century BC?“ *Iraq* 78: 159–74. DOI: [10.1017/irq.2016.5](https://doi.org/10.1017/irq.2016.5).
- Starr, Ivan, Hrsg. 1990. *Queries to the Sungod: Divination and Politics in Sargonid Assyria*. Helsinki: University of Helsinki Press.
- Weissert, Enathan. 1997. „Royal Hunt and Royal Triumph in a Prism Fragment of Ashurbanipal (82-5-22,2).“ In *Assyria 1995. Proceedings of the 10th Anniversary Symposium of the Neo-Assyrian Text Corpus Project, Helsinki, September 7–11 1995*, hrsg. von Simon Parpola und Robert Whiting, 339–58. The Neo-Assyrian Text Corpus Project. Helsinki: Department of Asian and African Studies.
- Zaia, Shana. 2019. „My Brother’s Keeper: Assurbanipal versus Šamaš-šuma-ukin.“ *Journal of Ancient Near Eastern History* 6 (1): 19–52. DOI: [10.1515/janeh-2018-2001](https://doi.org/10.1515/janeh-2018-2001).